

Hintergrund des eigentlichen Sitzes im Leben. Auszüge aus den *Direktorien* (165–193) beleuchten die Praxis, dergemäß die Übungen erteilt werden sollen. Aus dem *Pilgerbericht* (195–221), den von Ignatius diktierten Lebenserinnerungen, erfährt man, wie die Exerzitien entstanden sind und was „Unterscheidung der Geister“ in seinem Leben existentiell bedeutet hat. Zu einer richtigen Deutung der Exerzitien ist dieser Bericht schlechthin unerlässlich. Eine kleine Auswahl aus dem umfassenden *Briefwechsel* des Ignatius (227–307) zeigt ebenso die Verwurzelung der Geistlichen Übungen in seiner eigenen Lebensgeschichte wie auch die Praxis ihrer Weitergabe. Die *Wahlüberlegung über die Armut* (223–226) und Auszüge aus den *Satzungen der Gesellschaft Jesu* (309–315) und aus der *Beratung der ersten Gefährten* (317–328) bezeugen, wie eng die Geistlichen Übungen und die Gesellschaft Jesu verbunden sind.

Bei der Übersetzung bemühte sich Peter Knauer um eine möglichst enge wort- und sinngetreue Anlehnung an den spanischen Urtext (7). Ein dichtes Netz von Parallelverweisen macht es möglich, die veröffentlichten Texte im wechselseitigen Verweis zu durchdringen. Die Sparsamkeit der Anmerkungen macht deutlich, daß der Herausgeber vor allem an die Brauchbarkeit des Buches für Exerzitienleiter und Exerzitanten und nicht sosehr an Historiker gedacht hat, die den Text als geschichtliche Quelle studieren wollen. In diesen Anmerkungen erkennt man leicht die Gedanken wieder, die der Fundamentaltheologe Knauer in *Der Glaube kommt vom Hören* (Graz 1978) entfaltet hat.

Rom

Jos E. Vercruyse S. J.

Diego Beggiao: *La visita pastorale di Clemente VIII (1592–1600). Aspetti di riforma posttridentina a Roma (= Corona Lateranensis 23). Roma (Liberia editrice della Pontificia Università Lateranense) 1978. X, 126 S., kart., L. 3000.*

Zu Recht gilt die Visitation als eines der wichtigsten Verfahren zur Durchsetzung der kirchlichen Reformen nach dem Tridentinum. Eine Arbeit über die Visitationspraxis in Rom, das in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zum Zentrum der Reform geworden ist, darf daher besonderes Interesse beanspruchen, zumal sie neben den üblichen vatikanischen Quellen auch die bislang weniger intensiv genutzten Bestände des Vicariato di Roma heranzieht. Dieses Archiv befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der päpstlichen Lateranuniversität, aus der die vorliegende Arbeit als Dissertation hervorgegangen ist.

Auf den ersten 20 Seiten bietet der Autor eine höchst erwünschte Zusammenfassung der Reformbemühungen in Rom von Pius IV. bis Sixtus V., bereichert um einige neue Erkenntnisse. Dabei ist es keine billige Apologetik, wenn er eingangs auf die besonderen Schwierigkeiten von Reformen in Rom hinweist: Rom war eben keine Diözese wie jede andere, sondern die Kompetenz der diözesanen Instanzen wurde weithin durch die Privilegien von Angehörigen der Kurie durchbrochen und in ihrer Wirksamkeit durch die extrem hohe Zahl der Kurialen in Frage gestellt. Sinnvollerweise werden daher Maßnahmen zur Kurienreform mitbehandelt, ebenso wie auf der anderen Seite die bekannten Initiativen „von unten“: das Oratorium und die Bruderschaften. Das Ergebnis ist dasselbe wie im anschließenden Abschnitt über die stadtrömischen Visitationen vor Clemens VIII.: ein Höhepunkt der Reform unter Pius V. und Sixtus V. – 1564–66 und 1586/87 finden Visitationen statt –, ein relativer Niedergang unter dem späten Gregor XIII. Offensichtlich war ein bleibender Erfolg noch nicht sicher, nur langfristige kontinuierliche Anstrengungen der Reformier konnten eine dauernde Verhaltensänderung von Klerus und Volk bewirken. Daher die Wichtigkeit der Visitation Clemens VIII. als der ersten, die unter persönlicher Beteiligung des Papstes durchgeführt wurde. Aufgrund einer zusammenfassenden Darstellung der Reforminitiativen dieses Papstes kommt B. zu dem Ergebnis, daß Clemens VIII. ungeachtet seiner wiederholt festgestellten Führungsschwäche doch zumindest in der ersten Hälfte seines Ponti-

fikats des Ideal des tridentinischen Reformbischofs an höchster Stelle zu verwirklichen suchte.

Vier Monate nach seiner Wahl erließ Clemens in einer Bulle die Richtlinien für die Visitation; das Personal wurde ernannt, vor allem einige Bischöfe, die eine Art Vorvisitation durchzuführen hatten, dann die zur Begleitung des Papstes bei der Hauptvisitation bestimmten Kardinäle. Ein im Quellenanhang edierter persönlicher „Spickzettel“ des Papstes zeigt dessen gewissenhafte Sorge um das Detail des Kultes und der Lebensführung. Am 14. Juni 1592 machte Clemens im Lateran den Anfang, eine Visitation, die wegen ihrer exemplarischen Bedeutung ausführlich dargestellt wird. Anschließend werden die Ergebnisse für die übrigen Kirchen systematisch zusammengefaßt. Die Visitation hat ja nur 27 der rund hundert römischen Pfarrkirchen erfaßt, neben den besonders hervorragenden vor allem Ordenspfarreien. Und der anfangs vorherrschende Eifer läßt bald nach. Doch ist gerade unter diesen Umständen signifikant, worauf dann immer noch großer Wert gelegt wurde: Zustand der Kirche, Verehrung der Eucharistie, Sakramentenspendung und -empfang und im Zusammenhang damit Führung der Pfarrmatrikeln. Außerdem wurden Gemälde mit biblischen Themen zur Instruktion der Gläubigen empfohlen. Zum ersten Mal scheint eine Visitation auch die drei größten römischen Hospitäler einbezogen zu haben. Vor allem aber konzentriert sie sich auf die Orden, deren Reform für Clemens eines der wichtigsten Motive zu diesen Unternehmen gewesen ist. Hier scheint er bis zu unangemeldeten persönlichen Besuchen in Klöstern gegangen zu sein. Die Dekrete galten hier vor allem der konsequenten Verwirklichung der jeweiligen Ordensregel. Der Befund gerade in diesem Bereich deutet darauf hin, daß die festgestellten Mißstände eher Ausnahmen gewesen sind. Laut B. ist die Visitation Clemens' VIII. also nicht mehr eine Pionierleistung der Reform, sondern eine Initiative, die sich bereits neuer Organisationsstrukturen und bewährter Verfahren bedienen kann, also in gewissem Sinn bereits anfängt, administrative Routine zu werden. Das wird in noch höherem Maße von der nächsten apostolischen Visitation Roms, derjenigen Urbans VIII. im Jahre 1624, gelten.

Im Anhang sind sechs umfangreiche Quellenstücke abgedruckt, von denen neben dem Edikt über Altäre und Bilder und den Befragungsschemata für Pfarrer und Ordensniederlassungen vor allem der römische Festkalender und die disziplinarischen Normen für die Pfarrer wichtig sind, weil sich darin etwas vom Leben des Kirchenvolkes spiegelt, das sonst in diesem Buch allzu knapp wegkommt.

*Augsburg*

*Wolfgang Reinhard*

Arno Seifert: *Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 15)*. Münster/Westf. (Aschendorff) 1978. VIII, 330 S., kart., DM 82.-.

Das kirchenpolitische Interesse an dieser Arbeit, die primär universitäts- und bildungspolitische Fragen archivalisch untersucht, beruht auf der Tatsache, daß der behandelte Komplex einen Teilaspekt der katholischen Reform in Bayern während des 16. Jhs. darstellt. Seifert geht dabei von der Beobachtung aus, daß Universitätspolitik sich nicht auf die Sorge für den Lehrkörper beschränken konnte, sondern Studienförderung, d. h. Vorsorge für die Studierenden, implizierte. Angesichts des empfindlichen Priestermangels und der unzureichenden Priesterausbildung war die Gewinnung eines theologisch geschulten Nachwuchses eine Lebensfrage für die alte Kirche. Dafür reichten die herkömmlichen Stiftungen für Stipendien und auch Benefizien nicht aus. Von seiten des wittelsbachischen Herzogshauses konnte die Universität Ingolstadt mit dem noch von Herzog Georg von Bayern-Landshut 1494 für elf arme Theologiestudenten gestifteten Collegium Georgianum eingesetzt werden. Ohne daß die Pläne des Münchener Hofes unmittelbar den Ausbau dieses meist von Artisten genutzten Instituts direkt im Auge hatten, trat der Gedanke des Universitätskollegs in den Vordergrund. Er kreuzte sich nicht nur mit dem Gedanken des Ausbaus der bischöflichen Seminare, sondern auch